

L: 1 Joh 3, 22-4,6

Ev: Mt 4, 12-17.23-25

CHRIST UND ANTICHRIST

Auch wenn die Weihnachtstage im Allgemeinen mit romantischen Bildern und Gefühlen verbunden sind, so werden wir doch von Anfang an auch auf die Spannung aufmerksam gemacht, die mit dem Auftreten Jesu verbunden war und ist. Gleich nach dem Hochfest der Geburt wird des ersten Märtyrers gedacht, und heute werden wir in der Lesung mit dem Begriff des Antichrist konfrontiert. Wer ist der Christus, wer ist in der Folge Christ, und wer ist Antichrist?

In kleinen Häppchen werden uns seit dem 29. Dezember Abschnitte aus dem ersten Johannesbrief vorgetragen. Immer wieder klingt hier die Unterscheidung zwischen denen an, die wirklich zur neuen Gemeinschaft der Jesusnachfolger gehören und deren Gegner oder Widersacher. Wer das Gebot Gottes hält ist aus Gott, wer die Sünde tut, dagegen nicht. Das Gebot Gottes wird zusammengefasst im Gebot der Liebe. Wer die Gerechtigkeit tut, ist aus Gott. Heute dagegen geht es um das Bekenntnis zu Jesus als den im Fleisch gekommenen Christus. Es geht darum, anzuerkennen, dass sich Gott wirklich in diesem menschlichen Leben offenbart hat, und dass man deshalb seiner Stimme folgen muss, um in Gott zu sein und aus Gottes Geist zu leben.

Da kommt die Rede auf die falschen Propheten, die man daran erkennt, dass sie wie die Welt sprechen. Und da wird es für uns spannend, denn im Allgemeinen – zumindest ging es mir sehr lange so – habe ich damit eine areligiöse, profane Redeweise verbunden. Weltlich, das ist das Gegenteil von religiös. Aber das ist ein schwerwiegender Irrtum.

Gerade zurzeit Jesu war im Grunde alle Welt religiös. Es gab gewisse Kriterien in der Welt für das, was man heute mit dem Begriff Religion in Verbindung bringt. Die Rede von Göttern und deren Macht, die Tempel, die heiligen Orte, Priesterschaften, die Opferfachkundigen, die auch Mittlergestalten waren, die Überzeugung, dass man den Göttern etwas geben muss, damit sie im Gegenzug Erwünschtes schenken, Mysterienkulte, die versprachen, dass man auf Wegen der besonderen Einweihung Zugang zu höherem Wissen erlangen könnte. Diese weltliche Religiosität ist mit viel Äußerlichkeiten und Show verbunden. Vieles, was auch heute an äußeren Formen in der Kirche begegnet, wurde von den ersten Christen als „Weltlichkeit“ abgelehnt: besondere Kleidung, Weihrauch, Kerzen... Das hatten wir naturgemäß nicht verstanden, als wir in der Mittelschulzeit einen Priester kritisiert haben, der eine Schulmesse mit Straßenanzug (aber ohnehin mit Stola) gefeiert hatte. Wir dachte, der sei ganz verweltlicht, in Wirklichkeit war dieser sehr viel näher an der urchristlichen Spur. Die besondere liturgische Kleidung hat erst Einzug gehalten, als das Christentum unter der Agenda der römischen Kaiser verweltlicht wurde.

In dieser weltlich-religiösen Rede ging es um das Tun des Menschen, um Wege und Rituale, mithilfe derer man die göttliche Welt manipulieren kann, um Gnaden- und Heilsverheißungen, die denen gemacht werden, die bestimmte Orte aufsuchen, Opfer darbringen... diese Rede war verbunden mit einer Verheißung von Macht über die geistige Welt.

Am Anfang des Wirkens Jesu – also bevor er mit seiner Verkündigung begonnen hat, wie wir heute im Evangelium gehört haben – war auch er der Versuchung ausgesetzt, den Weg der weltlichen Religion zu gehen: Wunder wirken, Menschen manipulieren, Herrschen mit Hilfe der Gottesrede... Viele laufen diesen religiösen Heilsbringern nach, die diese weltlichen Versprechen bringen. Weil diese falschen Propheten vielleicht sogar den Namen Jesu im Mund führen, werden sie Anti-Christen genannt. Es sind jene „Propheten“, die eine Messianität umsetzen wollen, wie sie der Satan auch Jesus vorgeschlagen hatte.

Dagegen steht Christus, der im „Fleisch“ gekommen ist. Das hebräische Wort, das man sich dabei als ursprünglich denken muss, ist das Wort „Basar“ – das Fleisch in seiner Schwäche. Gott hat sich auch und gerade in der menschlichen Hinälligkeit, Schwäche und Sterblichkeit offenbart. Er kommt in die Niederungen des Menschseins,

um die Gebrochenen aufzurichten, nicht um sie zu beherrschen. Er kommt um den Menschen seinen Geist zu geben, der es möglich macht, auch im „Fleisch“, also in der Schwäche, in den Grenzen dieses irdischen Lebens, ein gottähnliches Leben zu führen, als sein Abbild und Gleichnis. Niemand muss dazu allmächtig sein, keiner muss ein Wunderwuzzi oder ein Akrobat der Askese sein. Wer sich, wie Jesus, den anderen Menschen segnend und wohlwollend zuwendet, wer durch sein Verhalten die Welt ein klein wenig mehr heil machen kann, der ist Christus ähnlich geworden, der ist kein Antichrist, sondern ein wahrer Christ.

P. Dr. Clemens Pilar COp